



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Claßen, Walter F.: Die Jugend und die Sozialdemokratie

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Wien wurde aus der Kaulbachschen Art die sinnlichere und ganz in Farben schwelgende Kulissenmalerei Makart's. Nun bedeutet es freilich, äußerlich betrachtet, einen recht weiten Sprung von ihm bis zu den Wiener Modernen, deren begabtester Klimt, deren technisch Geschicktester Drlik ist (dieser in Berlin). Aber obwohl Klimt's Farben ganz hell und seine Technik sehr originell und ornamental sind, im Grunde ist es doch nur wieder die alte Wiener Dekorationslust Makart's, die aus seinen Frauenbildnissen ebensowohl wie aus seinen allegorischen Wandbildern leuchtet, technisch aufgefrischt, aber dem Sinne nach keineswegs Ausdruck unserer vorwärts drängenden Zeit, sondern ein kunstgewerblich geschmackvolles Symbol müder Dekadenz.

Der einzige echte Historienmaler im alten Corneliusstil, der heute noch lebt und viel bewundert wird, ist Eduard von Gebhardt; denn Arthur Kampf und seine Genossen kommen von Menzel und nicht von den Nazarenern her. Das Nazarenische in Gebhardt's Christusbildern ist einmal natürlich die religiöse (etwas ins sektenhafte gezogene) Grundstimmung, vor allem dann aber die rein zeichnerische Form seiner Gemälde, die meist aus einer bloßen Aneinanderreihung zahlreicher sehr geschickter Einzelstudien bestehen. Freilich lebt auch in Sohn-Rethel, Schmurr und anderen Düsseldorfern das Zeichnerische seiner Art weiter, aber nicht auf das Historienbild angewendet und in einer liebenswürdigen Bescheidenheit.

(Schluß folgt)



## Die Jugend und die Sozialdemokratie

Von Walther f. Clasen-Hamburg



Am die Wende des Jahrhunderts hat sich in der deutschen Sozialdemokratie eine große Wandlung vollzogen. Die Hoffnung auf die große, revolutionäre Umwandlung wurde aufgegeben. Überall begann eifrige Mitarbeit in den Parlamenten. Die Sozialdemokratie war auf dem Wege, praktische Reformpartei zu werden.

Sprach man damals zu einem älteren, verständigen Arbeiter von der erwarteten Revolution oder dem Zukunftsstaate, so konnte er sehr wild werden. Denn er war beleidigt, weil man ihm den Glauben an solchen Unsinn zumutete. Ja, ich habe mehrfach in großen Versammlungen gehört, wie Männer aufstanden und erklärten, daß sie Sozialdemokraten seien, aber sie hielten Kolonialpolitik und eine starke Flotte für durchaus nötig.

Damals lebte in unserer Sozialdemokratie viel großer Idealismus, und gerade in den Zeiten schwerster Verfolgungen ist dieser Idealismus am größten gewesen.

Vergleichen wir die heranwachsende sozialdemokratische Generation mit der nun rasch zurücktretenden, so fällt der Gegensatz auf. Die Alten waren ihrem Glauben nach Materialisten geworden, „die Verhältnisse machen den Menschen“. Aber im Leben zeigten sie, daß sie selbst durch eine tüchtige Erziehung ehrliche und selbständige Menschen waren. In ihren Familien hielten sie auf gute Zucht. Dem Gegner gegenüber waren sie im persönlichen Verkehr offen und ritterlich. Sie konnten auch einmal mutig gegen die Mehrheit stehen.

Dem neuen Geschlecht ist der Materialismus zum Charakter geworden. Es wird wirklich das vom Wind der Agitatoren vorwärtsgetriebene unselbständige Massenvolk. Nachdem unserem Volke erst vom Bürgertum, dann aus der eigenen Mitte gepredigt worden ist, daß es nichts Unbedingtes und Heiliges gibt, beginnt nun die sittliche Selbständigkeit des Charakters zu schwinden.

Die sittliche Freiheit des einzelnen ist verhaßt! Kein selbständiges Gewissen ist erlaubt, sondern der Parteiwille muß jeden Willen meistern, entschuldigt alles, verantwortet alles. Da bin ich zum erstenmal im tiefsten Herzen erschrocken vor der Sozialdemokratie, als ich erlebte, daß derselbe Mensch, der freundlich und ritterlich mir begegnet war, wenige Wochen später, offenbar durch eine ihn vorwärtstreibende Mehrheit gezwungen, mich nicht nur angriff, — das war sein gutes Recht —, sondern plötzlich einen leidenschaftlichen, rohen Ton anschlug und Dinge sagte, von denen er wußte, daß sie nicht wahr waren. Wohl tadelten einige andere Sozialdemokraten mit großer Entschlossenheit solche Demagogie. Aber haben diese den nötigen Einfluß?

Man muß eines bedenken: Demokratie lebt schnell. Die alten Führer bleiben zwar noch lange auf dem Plan. Aber ihre Zeitgenossen sind schon fast alle verschwunden. Schon das zweite Geschlecht, diejenigen, welche als Jünglinge dem Manne Bebel begeistert lauschten, gehören heute zu den Alten. Mit fünf- undvierzig Jahren neigt sich oft schon das Leben eines industriellen Arbeiters einem schnellen Ende zu — Unfall, Krankheit, Siechtum. Und die dies kritische Alter überstehen, bleiben gern zu Haus, sehr oft verbittert gegen die Partei, manchmal noch treu, aber doch in beschaulicher Ruhe. Wer sie besucht, kann vielleicht echte Lebensweisheit hören. Eines kann man von solchen Alten lernen: Sie sind gute Deutsche, aber sie haben innerlich die Versöhnung mit dem neuen Deutschen Reiche nicht gefunden. Die Zeit des Sozialistengesetzes hat ihnen zu bitteren Erinnerungen hinterlassen. So konnten sie auch ihren Kindern keine imperialistische Tradition vererben.

Da die ohnehin nicht zahlreichen Alten also die Volksversammlung meist nicht lieben, so herrschen hier die Jungen. Wie sind nun diese?

Viele begabte Arbeiteröhne setzen, dank der trefflichen Erziehung, die gerade die alten Sozialdemokraten ihren Kindern gegeben haben, ihre Kraft in ihrem Berufe ein, kommen in diesem vorwärts und erleben in ganzer Schärfe den sonderbaren Konflikt, daß der, der ein außerordentlich tüchtiger Arbeiter ist, um dessentwillen noch gar nichts gilt. Beruf ist aber die stärkste Macht in diesen

jungen Männern. Darin gehen sie auf, wie ein tüchtiger junger Mensch soll. Und beginnen sie nach einigen Jahren sich auch wieder weiterhin in der Welt umzusehen, so merken sie, daß jetzt im Lichte ihrer Lebenserfahrung die Welt sich ganz anders ansieht, als es in den Zeitungen zu lesen steht. Wohl gibt es auch jüngere hochbegabte Männer der zweiten sozialdemokratischen Generation, welche in edlem Idealismus das Beste leisten möchten. Aber diese dringen nur zu schwer durch. Die breite Talentlosigkeit der Distriktsversammlung schreit und höhnt sie nieder. Es ist eine ganz ähnliche Erscheinung, wenn Heine, Bernstein, Göhre und andere tüchtige, kluge Männer aufs äußerste kämpfen müssen, um ihren Einfluß geltend zu machen. Der Revisionismus muß siegen. Aber er siegt noch immer nicht. Es hemmt ihn am wenigsten vielleicht der Widerstand der Alten. Wir alle, und so auch die gebildetsten Sozialdemokraten, verstehen noch immer zu wenig die Naturgeschichte des Volkes. Mit dem Volke selbst, das sozialdemokratisch wird, geht eine Veränderung vor sich.

Vor Jahren habe ich manchen Nachmittag bei solch einem Alten der Partei gegessen. Er war übrigens noch ein guter Bierziger. Ich denke noch heute mit Verehrung an diesen Mann. Der sagte mir: „Unsere Führer sind alle Söhne und Enkel von abgewirtschafteten Kleinbauern oder von untergegangenen Handwerksmeistern. Aus Fabrikarbeitern kommen solche Menschen nicht.“

Heute aber haben wir massenhaft die nivellierten Menschen, welche nichts zu verantworten haben. Man täusche sich doch nicht: wir haben eine Oberschicht hochgelernter Arbeiter. Diese sind durchweg organisiert, sozialdemokratisch gesonnen. Sie erwerben durch die Sozialdemokratie auch ein ganz Teil Bildung und Denkfähigkeit. Daran ist kein Zweifel. In ihnen fließt noch oft das Blut der alten Handwerker- oder Landmannsfamilien, oder sie sind vom Stamm holsteinischer und hannoverscher Landarbeiter, beste germanische Rasse mit unbestreitbarem Talent zur Selbstverwaltung. Aber das ist nur eine dünne Oberschicht. Die Masse sinkt und sinkt. Ich weiß, daß hundert Volksfreunde und Volksbildungsmänner mich um dieses Wortes willen angreifen werden. Aber es ist doch so. Wie entsetzlich geistig arm ist diese Masse! Der holsteinische Tagelöhner kennt alle Arten Arbeit in Feld, Garten und Wald, Tiere und Nutzpflanzen. Seine Kirche hat ihn zwar grenzenlos vernachlässigt, aber die alte Dorfschule hat ihn gründlich unterrichtet. Er denkt in seiner Weise mancherlei. Nun der junge, stadtgeborene, ungelernete Arbeiter! Er liest die Zeitung, — d. h. was liest er daraus? Die Tagesnotizen, die kleinen in Gift getauchten Berichte! Die doktrinären Leitartikel der sozialdemokratischen Zeitung versteht er nicht. Er liest auch Räubergeschichten. Sein Gesichtskreis ist unglaublich gering.

Und die Arbeitermutter alten Schlages, die zehn Kinder kleidet, wäscht, speißt und manchmal sogar erzieht —? Mehr und mehr sehe ich jene Mutter auftreten, die blaß und früh müde noch etwas von der Eleganz der Verkäuferin zeigt, aber eine verblässende Eleganz. In der einen Hand trägt sie die Tasche, Einkäufe zu machen, mit der anderen schleppt sie ein schwächendes Kind,

daß von Zeit zu Zeit gescholten wird. Wehe uns, wenn erst diese Kinder groß sind.

Die jetzige Generation der Jugend hat noch eine leidliche Portion Leidenschaft in den Gliedern, aber erstaunlich geringe Urteilskraft. Man frage nur tüchtige Lehrer im Arbeiterquartier, das dreißig Jahre alt ist. Reizbar und grenzenlos unsozial im Privatleben ist diese Jugend. Und all dies Übel —, es hat seine Ursache eben doch in der jammervollen geistigen Armut dieser Menschen. Freilich, jetzt wirken auch die furchtbaren Kasernenstraßen, in denen dieses Geschlecht aufwächst: keine Sonne, keinen reinen Himmel, keinen Erdboden unter den Füßen kennt dies Geschlecht. In solcher Umgebung, in solcher Enge der Wohnungen wird jede Tradition in der Familie erstickt.

Das ist nun der Boden, aus dem die Masse der sozialdemokratischen Jugend emporwächst. Das ist eine andere Art Volk als jenes, welches vor dreißig Jahren die Arbeiterpartei gründete. Es ist schwer zu entscheiden, ob dies Massenvolk für Speise und Kleidung heute mehr Geld zur Verfügung hat als vor dreißig Jahren. Wahrscheinlich ist das so. Aber die furchtbare Zusammendrängung, die Einförmigkeit des Daseins, das hastige Tempo der Arbeit und vor allem die Abnahme der Familienkraft hebt die gewonnenen Vorteile wieder auf.

Diese Veränderung in der Natur des Volkes steht die Sozialdemokratie selbst noch nicht. Ihr Gedanke, die neugeborenen Massen selbst zu bilden und zu erziehen, ist ein großer Gedanke, aus deutschem Idealismus geboren.

Man hätte erwarten können, daß die Arbeiterschaft von selbst sozialdemokratisch wird, denn es heißt: „In seiner politischen Orientierung ist jeder Mensch von seinen wirtschaftlichen Verhältnissen abhängig. Man braucht nur den Samen des Sozialismus unter die Lohnarbeiter auszustreuen, und sie werden Sozialdemokraten.“ Dann müssen diese neuen Sozialdemokraten erzogen werden. Allerdings kennt man zunächst nur ein Bildungsideal, das einzig den Verstand aufklären und so den Charakter bilden will. Dieser Aufklärungsidealismus, der Herz und Willen vernachlässigt, ist keine spezifisch sozialdemokratische Sünde. Den hat die Sozialdemokratie von anderen gelernt. Selbst in unseren Lehrerbildungsseminaren spukt noch zuweilen dieser Geist. Aber die erhoffte Bildungsarbeit kann überhaupt nicht recht ins Leben treten. Denn die neue Volksart will Sensation; in ihr pulst das rasche Großstadtblut. Die wollen nicht erkennen und denken. Man will belehren, und vermag schließlich in der Masse doch nur den Haß zu reizen.\*) Und das kann man selbst mit dem konsequenten Materialismus noch leisten, welcher nicht nur als ökonomische Theorie, sondern als allgemeine Weltanschauung vorgetragen wird. Eigentlich pädagogische und ethische Sorgen gestattet ja eine Weltanschauung nicht, nach welcher das Individuum einzig ein Produkt der Verhältnisse ist.

\*) Siehe Dr. Heinz Marx: „Die sozialistische Jugendbewegung“. Hamburg, Verlag „Kinderschutz und Jugendwohl“.

So hat eine Erziehungsarbeit in der Sozialdemokratie eingesetzt, welche in Wahrheit gar keine Erziehung ist, sondern eine Rekrutenwerbung. Das ist ein Abfall vom kühnen Glauben der Väter. Man meint mit allen Mitteln des Drills, der Absperrung, der Drohung, den Menschen von klein auf zum Sozialdemokraten machen zu müssen. Denn dies ist der Zweck der sozialdemokratischen Jugendbewegung. Jeder Vortrag, jede Ansprache, ja sogar die Novelle wird benutzt, die Jugend unter die Parteiherrschaft zu bringen. Diese Jugendbewegung ist aber geschaffen worden nicht von den Alten, sondern von den Jungen. Diejenigen, die in der sozialistischen Jugendbewegung auftraten, waren ganz junge Menschen, kaum zwanzig Jahre alt. Diese riefen das jüngste Geschlecht in den Kampf. Und dieses Geschlecht fühlt sich schon als Erbe. Es ist stolz auf die gewaltigen Erfolge der Partei, die riesenhafte Entfaltung der Organisationen, die gewaltigen, oft gewonnenen Streiks, die Sicherheit der Disziplin, kraft derer ein jeder in der Werkstatt die hohen regelmäßigen und außerordentlichen Abgaben zahlt — stolz endlich auf die großen Kapitalien, welche sich im Besitze der Gewerkschaften und der Partei befinden. In Wirklichkeit sind diese Jungen nur selten Erben. Sie sind das neue Massenvolk, zusammengestutet aus allen Gauen des Vaterlandes. So kommt es denn, daß gewandte, oberflächliche, leidenschaftliche Großstadtljünglinge mit einem — man möchte fast sagen — ungermanischen Temperament die sozialistische Jugendbewegung als Feld für ihren Tatendrang benutzen können.

Diese Jugendbewegung hat heute schon eine Geschichte. Zuerst trat sie mit vielem Geschrei und wenig Erfolg auf. Einige Ältere haben wohl noch zu lenken versucht. Lange hat das aber nicht gewirkt. Im Herbst 1907 entfaltete die junge Bewegung in öffentlichen Versammlungen eine große Regsamkeit. Ein etwa zwanzigjähriger Berliner fuhr als Propagandaredner durch die Welt. Damals war es für den Kritiker möglich, in den Versammlungen aufmerksames Gehör, manchmal fast Sympathie zu gewinnen. In diesem Kampfe mußte der Kritiker folgenden Gedankengang entwickeln: wir haben gar nichts dagegen, daß auch Sozialdemokraten sich der Jugend annehmen. Aber sie sollen es tun aus Liebe zur Jugend, nicht um die Jugend für politische Ziele zu drillen. Diese Versammlungen von 1907 waren recht unerfreuliche Erscheinungen. Große Tanzsäle, halb voll von Jungen, fast keine älteren Männer, am Vorstandstisch einige etwas ältere Jünglinge; zwei gewaltige Polizisten als Aufsicht; kleine fünfzehnjährige Piepmäße und grobe Schlosserlehrlinge wechselten als Redner mit eingepauktem, zum Teil vorgelesenen Phrasen, ab. Anarchisten, die auch auftreten wollten, wurden vom Präsidium gewaltig angebonnert, ihnen der Schriftenverkauf verboten. Die Gewerkschaften redeten jetzt ein ernstes Wort in die Sache hinein. Die Bewegung wurde straff organisiert, in jedem Stadtteil Wirtschaftslokale gewonnen und unzählige kleine Filialen, die durch genaue Organisationen zusammengehalten werden, gegründet. Jede solche Filiale ist ein Hauptquartier leidenschaftlicher, sozialdemokratischer

Propaganda. Der natürliche Eifer der Jungen wird benutzt, alle Lehrlinge und Arbeitsburschen mit Bettelangeboten zu verfolgen, sie anzusprechen, sie in den Werkstätten und in der Schule zu bearbeiten, und wenn sie Widerstand leisten, zu verhöhnern.

Anderere Vereine zu zerstören ist jedes Mittel recht. Eines Abends finde ich vor unserem Versammlungsgebäude eine Gruppe Jungen. Ich spreche mit ihnen und frage, ob sie wohl zum sozialistischen Jugendbund gehören und hier Propaganda machen wollen. Nein, sie langweilten sich aber Sonntags und wollten unseren Verein kennen lernen. Ich lud sie darauf ein; sie kamen am Sonntag und entpuppten sich als Agitatoren. Am nächsten Sonntag gelang es heizzeiten, einen Einschleicher zu ertappen und wegzuschicken mit der Bestellung, solches Spiel werde auf Deutsch gemeiner Betrug genannt. Am selben Sonntag waren sämtliche Zugangsstraßen zu unserem Saale mit Doppelposten besetzt. In einem erkannte ich meine Freunde vom vorigen Sonntag. Ich begann ein gemütliches Gespräch und machte ihnen die Lüge zum Vorwurf. Sie gaben zu, auch ihre Oberen hätten das gerügt. Darauf begann der eine wortreich einen Vortrag über Erziehung. (Er war etwa fünfzehn Jahre alt.) Ich sagte, er rede, was er nicht verstehe. Darauf er: „D, wir sind aufgeklärt, ich verstehe das sehr wohl.“ Dann raffte sich der kleine Mann plötzlich noch einmal zusammen und sagte: „Im Kampfe sei die Lüge doch eine sehr gute Waffe.“ Darauf wurde ich grob und sagte, sie seien dumme Jungen und sollten sich schämen. In den folgenden Wochen wurden wir noch öfter belagert, und ich hatte als einzige Waffe den Hohn: sie möchten die Sozialdemokratie nicht so blamieren, indem sie als dumme Jungen auf der Straße agitieren gingen. Dieser Angriff, der sich ähnlich bei anderen Vereinen auch abgespielt hat, war lange vorbereitet. In der Arbeiterjugend, dem durch ganz Deutschland verbreiteten Blatte, wurde zuerst geheßt gegen die bösen Bürgerlichen, die sich zur Verknechtung der Volksjugend verschworen hätten. Dann folgten in den Distriktsversammlungen der Partei Hekreden. Und dann wurden die Jungen losgeschickt.

Diese Jugendbewegung ist gründlich unfittlich. Wenn sie in ihrer jetzigen Gestalt siegt, muß sie die deutsche Arbeiterpartei in eine völlig unfruchtbare Zukunft hineintreiben. Taub werden diese Menschen dem Rufe: Ihr müßt euch aus eurer wirtschaftspolitischen Unfruchtbarkeit aufraffen; mit den erworbenen Kapitalien treibt Bodenerwerb rings um die städtischen Kommunen! Blind werden sie für die Verwüstungen, welche heute vielmonatliche Arbeitskämpfe in allem Geschäftsleben ausrichten, für den Schaden anderer Arbeiterkategorien, die infolgedessen auch arbeitslos werden; blind für die Gefahr, daß bei diesem steten Kampfleben namentlich im Baugewerbe, gerade die bestgelohnten anfangen, die Familiengründung zu fürchten und der Kraft der Nation der allerbitterste Schaden getan wird.

Nun, die Sozialdemokratie wird selbst an dieser abgerichteten Jugend ihre Freude erleben, eine furchtbare Freude, die noch manchen redlichen Mann ver-

bittert in seine Wohnung zurücktreiben wird, um zu großen über —, nun über die Unsitlichkeit des Menschengeschlechtes. Oder aber die Sozialdemokratie erkennt, daß auch sie das Erbe der Väter übernehmen und sich durch harte geistige Arbeit erwerben muß. Sittliche Kultur, Weltanschauung, Wissenschaft — alles, was man bei der Erziehung bedarf —, es hat nichts zu tun mit dem ökonomischen System. Doch es ist auf diesen Blättern nicht der Ort, die Sozialdemokraten zu belehren, sondern zum Schluß frage ich mit ganzem Ernste: Welche Schuld haben denn wir, die wir jenes Erbe der Väter zu besitzen, vielleicht zu verteidigen glauben, an der traurigen Verarmung unseres jungen Geschlechtes?

Ohne Zweifel trifft auch unsere Schule ein Vorwurf dafür, daß die junge Generation derartig widerstandslos der Phrase gegenübersteht. Durch die Volksschullehrerschaft geht ein Suchen nach neuen pädagogischen Methoden. Man möchte mehr leisten, aber die Kinder sollen nicht so sehr angestrengt werden. Man scheut sich fest zuzugreifen. Man vergißt das alte Wort: vor die Tugend setzen die Götter den Schweiß. Die Schulbehörden stellen sich meist nicht führend an die Spitze; sie lassen sich eher hie und da zu einem Zugeständnis bewegen. Die Schule gerät in einen Zustand innerer Unsicherheit. Während den Kindern vieles mehr gelehrt wird als früher, wissen und können sie oft weniger. Auf der anderen Seite fühlen die Behörden sich verpflichtet, recht konservativ zu sein, namentlich im Religionsunterricht. Dadurch wird in die Lehrerschaft eine gefährliche innere Spannung gebracht: innerlich nach Neuerungen strebend, oft skeptisch durch und durch, soll sie im Religionsunterricht starr in den alten Bahnen beharren.

Der Religionsunterricht unserer Volksschule ist unpsychologisch durch und durch. Wir wollen Christen sein wie unsere Väter. Aber so wenig jemand nach der griechischen Grammatik des Melanchthon heute unterrichten würde, so unmöglich ist es, Religionsunterricht in der Methode des sechzehnten Jahrhunderts zu geben; und doch wird es versucht. Nur wenige fromme und tiefe Gedanken und das klare Bild einiger frommer Heldengestalten braucht der Mensch ins Leben mitzunehmen, damit entweder die von der Familie geweckte Gesinnung sich zu breiterem Lebensverständnis entfalte oder auch der innerlich leere Mensch später, durch herbe Erfahrungen angepaßt, in sich noch etwas finde, womit er sich doch das Leben ausdeuten und einen neuen Idealismus aufbauen könne.

Der erschütternde Zusammenbruch religiöser Sitte und Lebensauffassung in unserem Volke sollte uns doch endlich die Augen darüber öffnen, daß die Methode unseres Religionsunterrichtes verkehrt sei. Was wir aber als ganzes Volk verlieren, vermag nur der ganz zu erkennen, der das Versagen der sittlichen Kräfte rings um sich, Tag für Tag, erlebt. „Wir Alten hatten doch noch etwas,“ sagte mir neulich ein Kutscher auf der Straße, „wenn wir auch die Religion weggeworfen hatten, es saß doch noch etwas in uns, am Guten festzuhalten. Aber nun die Jungen werden schlimmer, denn sie haben gar nichts mehr.“

Religion ist nicht dazu da, irgend etwas zu erzeugen, weder Staatsstreue noch unmittelbar irgend eine Tugend. Religion ist der höchste ethische Wert an sich selbst; Religion ist das innerste Leben der Seele, ohne welches das Menschendasein, — sei es im Besitz aller Erkenntnis, sei es mit der Schaufel des Erdarbeiters in der Hand, — sinnlos und wertlos ist. Nur aus solchem inneren Leben entstehen auf die Dauer Charakter und Pflichttreue. Aus diesem inneren Leben aber entspringt notwendig immer aufs neue der Glaube an einen göttlichen Willen, der in den geheimnisvollen Tiefen alles Lebens wirkt. Dieser Glaube, in welcher Gestalt auch immer, ist bei unserem jungen großstädtischen Geschlecht durchweg zum Spott geworden. Und darum zeigen sich so viele dieser Jünglinge haltlos gegenüber der Phrase und gegenüber der Not und der Sorge. Es muß nun aber, um der Wahrheit die Ehre zu geben, gesagt werden: städtischer und ländlicher Religionsunterricht verfahren in gleicher Weise. Eher noch erwacht im jungen Städter die Sehnsucht wieder. Der vom Lande in die Stadt gezogene hält sich entweder voller Angst innerlich getrennt von allem geistigen Leben seiner Umgebung, oder (und das ist bei den Männern das gewöhnliche) es bricht alles in ihm schnell zusammen, und er verwandelt sich in einen wütenden Glaubensfeind. Mich dünkt, unsere älteren Holsteiner hatten noch etwas mehr Widerstandskraft. Die jetzt aus den östlicheren Provinzen kommen, erliegen noch viel schneller, und ihre Söhne, auch nicht mehr so straff erzogen, wie die Jungen der ersten stadtbewanderten Generation, werden ein weiches Material für die aufklärerische Phrase. Übrigens verhalten sich auch die östlichen Stämme verschieden. Mir scheinen Märker und ostpreussische Litthauer aus bäuerlichen Distrikten etwas härter, mecklenburgische Gutstaselöhner völlig unselbständig. Geradezu rabiat werden aus dem Osten stammende Katholiken, wenn sie von der inneren Gärung erst einmal ergriffen sind.

Ein bitter-ernstes „Wach auf!“ aber ruft diese Zeit der evangelischen Kirche zu, namentlich dort, wo sie auf alt-lutherischem Boden steht: was für Interessen bewegen denn eigentlich unsere kirchlichen Behörden und Parteiführer? Ich darf es wohl sagen: ich bin viele Jahre, einzig durch die Kraft des Geistes Jesu getrieben, unserem Volke nachgegangen und habe die Seelen befragt, wovon und wie sie leben. Blicke ich nun zurück in die Welt, von der ich doch einst ausgegangen bin, da sehe ich Irrlehrenprozesse, Agendensorgen, vielleicht ein neues Gesangbuch, Disputationen, ob ein Geistlicher sich sozial betätigen solle oder nicht, die Frage des Einzelkelches —, das alles ist ja gut gemeint, wird auch dabei Ernst und Geist aufgeboten —, aber das eine, was not ist, das sehe ich nicht. Wo ist die Sorge, die in den Worten des Evangeliums lebt: „Ihn jammerte des Volks, denn sie waren verachtet und zerstreut wie Schafe, die keinen Hirten haben.“ Da gilt es: dieses Wort Hunderten und Tausenden wie einen Feuerbrand in die Seele zu werfen. Die Kraft der erziehenden Liebe, die ausgeht von dem Geiste Jesu, muß unter uns ein neues Rittertum erwecken, Menschen, ja Menschen, um unser in allem Reichtum ver-

armendes Volk zu erziehen, ihm den Weg zu weisen zu tiefem, reichem Leben — nicht nur in der Stadt, auch auf dem Lande, im Westen wie im Osten.

Am Waldestrande lagerte eine Jungenschar, wandermüde. Zwei junge Männer, die Führer, lagen auf ihren Mänteln, nach deutscher Weise in ernstes Gespräch vertieft: Vaterland, Politik, Gott, Heimat, Familie —, deutsche Männer wissen klug zu reden. Da geschah eine Unruhe unter den Jungen. Einige waren ausgeruht und begannen mit ihren Stöcken nach einer Flasche zu werfen. Da springt einer der Führer auf: „Halt, unser Volk langweilt sich, komm, wir müssen ein Spiel machen!“

Das ist die Sache: nicht Kongresse, Dispute, Doktorarbeiten erziehen unser junges Volk, sondern die Tat pflichttreuer Liebe.



## Franz Weilers Martyrium

Die Tragödie eines Kindes

Von Richard Knies

### II.

Franz und sein Vater sitzen am Küchentisch. Die Mutter stellt zwei Tassen, Kaffee- und Milchkanne darauf, legt einen runden Laib Schwarzbrot dazu und ein Messer.

„Na, trinkt Die heut kein Kaffee?“ fragt Weiler.

Die Frau steht ihren Mann mit forschenden Augen an. Wenn er sie mit „Die“ anredet, ist ihm eine Laus über die Leber gelaufen. Was mag er haben? Es fällt ihr nichts ein, womit sie ihn beleidigt haben könnte.

„Ich hab' mit den annern drei Buwe schon getrunke. Die waren schon um drei Uhr aus der Schul' daheim. Da haww ich gleich Kaffee mit en getrunke un hab se fortgeschickt zum Jud, en Sack voll Kleie hole!“

Franz hat unterdessen Kaffee eingeschenkt.

Weiler schneidet zwei Stücke Brot vom Laib, hält das zulezt abgeschchnittene auf der linken Hand, stößt mit der rechten den Messerstiel auf den Tisch und herrscht seine Frau an:

„Na, und . . .??“

„Ja so,“ sagt diese, nimmt vom Küchenschrank ein Schüsselchen mit Latweg und schiebt es Weilern hin.

„Na, gib't's kein Butter?“ fragt er, und dabei liegt ein Ton in seiner Stimme wie bei einem unzufrieden knurrenden Hund.